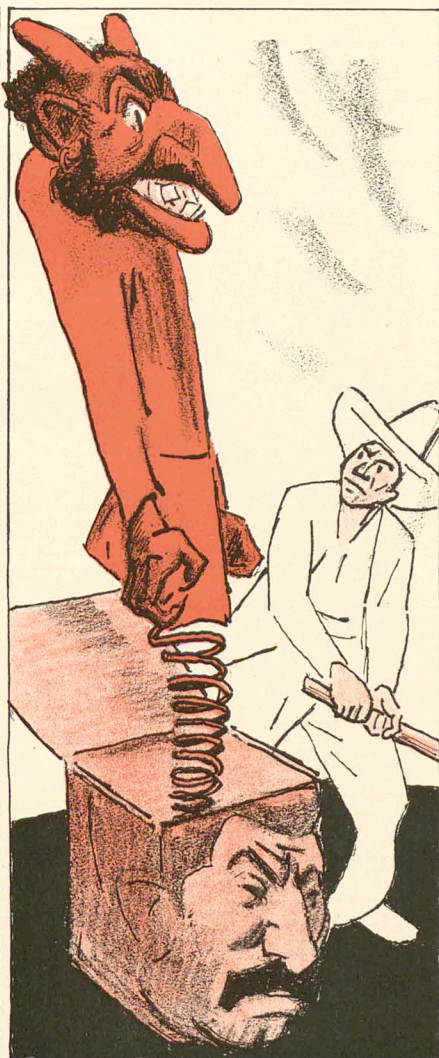
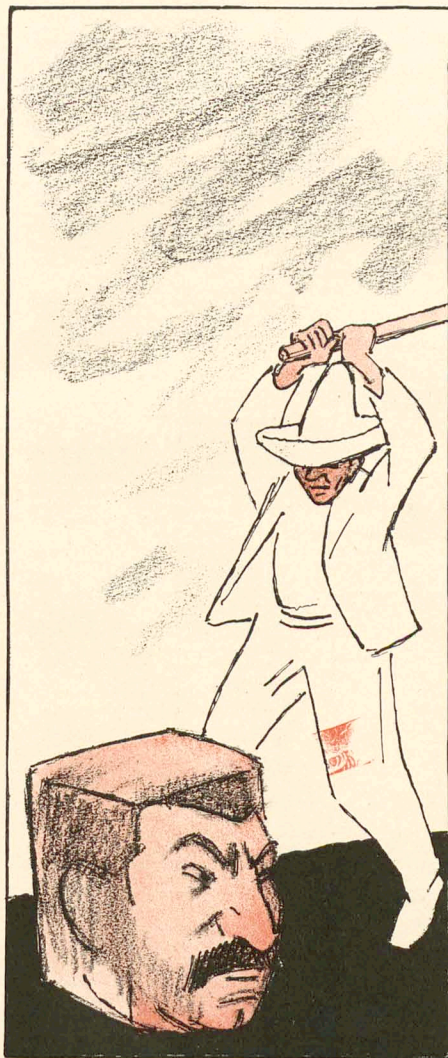


SIMPLICISSIMUS

Stalin und Latein-Amerika

(Wilhelm Schutz)



„Es ist eine grenzenlose Frechheit, unsre Sowjetregierung mit den Komintern zu identifizieren!“

„Nanu?!“ — „Erlauben Sie mal, man wird doch auch noch ein Innenleben haben dürfen!“

Ein stumpfes Messer aus frischem Schnee, so starfte der Berggrat in das hohe Blau, Wintersonne stach in die Haut, Wind, warmer Sonnenwind stob wie Blütenblut am Lippen und Ohren. Im Tale war Tauwetter, und hie und da lag, smaragdnes Fell, eine aus dem Schnee hervorgeschmolzene Bergmatte. Eine silberne Säge, rund um den Horizont, zog sich das ferne Schneegebirge. Hanna meinte, hier oben sei der Erde höchste Keuschheit. Der Mann neckte sie: hier oben sei die Erde unfruchtbar, habe also leicht keusch sein. Hanna mußte sich immerfort die wehenden Haare aus dem Gesicht schütteln. Sie wußte nichts zu erwidern. Sonne und warme Sturmluft nahmen jedes Denken sozusagen von der Nasenwurzel fort. Hier oben verhallte jeder Hall ohne Echo, jedes Wort war kein Wort mehr. Jeder Stein war wichtiger, Und Jens, ihr Mann, piffte. Ein mal flüstenhaft tief, dann zwitternd hinauf, während er sich am Rucksack zu schaffen machte. Er gehört auf die Berge, dachte sie, und mich nimmt er nur als Blume mit, gewissermaßen. Das ist schön, aber man fühlt immer, man ist sein „Mädchen“ und will mehr sein. Etwas Großartigeres: Gefährtin, Weib oder so. Denn man ist doch nun mal seine Frau . . . Die Thermosflasche blinkte, der Becher strahlte so, daß man die Augen schloß. Warum nimmt man nur nie eine Schneebürste mit, dachte Hanna; denn die klaren Augen der Norddeutschen können am wenigsten die Sonne, solche Sonne vertragen. Und außerdem war Hanna ein bißchen sehr bedrückt. Er ist ein Dichter und hat ein Buch geschrieben. Ich bin sein kleines Mädchen, trotzdem dich seine Frau bin, und hab' ein Kind von ihm. Das haben wir im Tal gelassen, nein, weit über die Täler weg: in München. Da sitzt Anni, unser Mädchen, mit ihm, und wer weiß, was passiert, Und vielleicht regnet es dort jetzt, so weit weg ist es. Ich fühle plötzlich, wie mein Auge dunkel wird gegen den Mann da, wie ich ihn beihaue, Ihn, der seine Gedichte macht und der die entsetzliche Pfeife raucht und zwischen Sports- und Wandersmann seine große scharfe Brille einschiebt . . . Und der dadurch, daß er ein Buch geschrieben hat, auf einmal was ist in der Welt und eigentlich gar nichts ist. Das spart sich auf für das bißchen Werk, mit Veredelungssucht „nach oben“ hin, ein Mensch wie eine Thermosflasche: Innen Spiegel, außen Spiegel, damit das bißchen Wärme ja nicht verlorenght. Das braucht er für seine Gedichte, für sein „Werk“. Über Papier weg will der in die „Unsterblichkeit“. Hat sich was . . . Es ist mir schwergefallen, das Steigen hier herauf, ich habe ja ein Kind vor drei Monaten geboren. Aber: du mußt mal raus aus dem allen, hat er zu Anfang der Woche gesagt, „wir wandern wie früher, Hanna“. Als ob man da noch Irgendwie „raus“ könnte, wenn man Mutter ist. Er hat mich gequält, als er das sagte, so neben seiner kurzen Pfeife her, aber weil er mich so gequält hat mit diesem Wort „du mußt mal raus aus dem allen“, und weil doch darin ein Stückchen seiner Liebe war, bin ich mitgegangen. Er war noch heiß vom Schreibtisch her, von dem verfluchten Schreibtisch — oh, ich glaube, das ist das einzige, was ihn mir nimmt —, er ist dann so fibrig, wenn er schreibt,

aus seiner glühenden „anderen Welt“ heraus, die ich hasse, hasse, zum Teufel wünsche, wenn er so dasteht mit Blicken, die noch zittern vom „zerfetzenden Kampf mit dem Wort“, wie er es nennt — dann kann ich nicht zurück, dann geröhre ich. Und ist das Liebe? Ach, ich muß ja, ich muß es mir selber glauben. Wie er jetzt da sitzt, die breiten Schultern, hinter ihm das Schneegebirge, im Wind, der ihm nichts anhaben kann, in der Sonne, die ihm nichts anhaben kann, die ihn nicht betäubt wie mich — früher, im Beginn unserer Ehe, schien ich mir doch so stark wie er — das Kind und alles Drum und Dran hat mich schwach gemacht. Da hockt er nun in seiner Bären-tatzenkraft, und mich hat er nur lose wie einen Strauß, den man mit beiden Händen auf dem Rücken hält, hinter sich hergezogen! „Hanna.“ Er sagt es und dreht sich überhaupt nicht um. „Komm, setz' dich doch mal her. Nicht um Natur zu schleppen, das können wir später noch. Ich will dir was sagen.“ Und die Frau sieht seine Tabakspfeife quer in den Himmel stehen, und zwischen den geklemmten Zähnen spricht er, und das beleidigt sie immer wieder, so neugierig sie auch darauf ist, was er wohl sagen möchte. Sie rutscht also neben ihn. „Weißt du, Hanna —“, er sieht geradeaus, dieser Mensch, als habe er gar nicht bemerkt, daß sie nun doch neben ihm sitzt, aber sie sieht gehorsam in sein Profil, und in dem ihr zugewandten rechten Auge sieht sie das ganze Schneegebirg' schimmern: „Weißt du, Hanna, jetzt denk' ich, als ich dich zuerst geliebt habe und dich einfach nahm, da wußt' ich gar nicht, ob du mich überhaupt liebstest. Ich bin auf dich zugegangen wie auf diesen Berggrat hinauf, über Geröll — war's dein, war's mein Lebensgeröll — egal, Kind, ganz egal . . . Verstehst du das?“ „Das war dir also — — —“ „— vollkommen schmerz, jawohl. Ob du mich wolltest oder nicht, ich hab's nie gewußt und weiß es heut noch nicht recht. Ich bin einfach auf dich zugeschritten. Dich hab' ich nicht erdacht oder gemacht wie ein Gedicht, auf das ich mir was

(Julius Kreis)



einbilden könnte. Und wenn du immer gegen mich wehst wie dieser starke blaue Wind hier oben — du wirfst mich nicht um, und es rührt mich nicht, ich wandere auf dich zu, du kannst mich vorbeisellen oder stehenbleiben oder mir ein bißel entgegengehen. Oder davonlaufen, tout comme vous voulez, madame . . .“ Er klopfte seine Tabakspfeife an den Schuhnägel aus, stopfte sie neu. Entzündete das Feuerzeug, Drei-, viermal. Es brannte nicht. „Schnee riechkommen“, brumpte er. Als er hilflos um sich blickte, nahm sie ihm das Feuerzeug aus der Hand, hielt es einige Augenblicke zwischen ihren warmen Fingern und gab es ihm. Er schmunzelte, während er zu paffen anfing: „Was freut dich denn so?“ „Ach Jens, ein bißchen glücklich bin ich bloß. Komm mal her, du Ruppsack, du Tabaksbrösel, du Knurrhahn, jetzt kriegt du einen Kuß, daß du eine Minute Pause, dann — „dir die Luft ausseht!“ Sein Lachen zeigte dem Panorama ringsum die prächtigsten Pferdezähne. Hanna warf Schnee über ihn, dann balgten sie sich und er stopfte ihr so lange Schnee zwischen Hals und Sweater, bis sie vor Kreischen und Juchzen nicht mehr konnte. Dann fuhren sie abwärts. Halbverhaschter Schnee flog wie zwei Bugwellen an ihren Schipitzen vorbei. Wälder vergrößerten sich im Nu vor ihren Blicken, ein Sprühregen von Hagelperlen knisterte gegen die Tannenstämmle, und es sirrte silbern neben der Schlafur. Blau lagerten schon die Abendsschatten, als sie in der Schutzhütte ankamen. „Kochst du noch Tee?“ — „Ja, Lieblich.“ — Er saß breit am Tisch. Er roch nach kaltem und warmem Tabakrauch. Jetzt mochte sie es, ja, h e u t e mochte sie es. Das Holzfeuer schwachte auf, rotes Licht atmete über die dicken Holzbohlen des Blockhauses, draußen war blaue, eisblaue Nacht. Sie gingen nach dem Essen ins Freie. „Sag' mir's doch noch einmal, Liebster, du hast mich vorhin so froh gemacht mit deinem Wort.“ „Was hab' ich denn gesagt? Welches Wort denn?“ „Daß du auf mich zugegangen wärst, und immer nur auf mich zu!“ „So — hab' ich das gesagt?“ „Ach, du bist ein richtiger Esel! So seid ihr Männer!“ Und der richtige Esel, der so war wie alle Männer, trug sie auf den Händen in die Hütte.

Das Wesentliche

In einer kleinen Stadt des württembergischen Unterlands saß als Oberamtmann ein vertrockneter, mürrischer, mißtrauischer Bürokrat. Jedesmal, wenn in seinem Amtsbezirk ein neuer Beamter aufzog, pflegte er sich mit folgenden drei Personalfragen über dessen Wesensart Klarheit zu verschaffen:

1. „Ist er katholisch?“
2. „Ist er warm z' Nacht?“
3. „Trägt er gelbe Schueh?“

Und aus der Bejahung oder Verneinung einer oder aller dieser Fragen ergab sich dann die persönliche Einstellung des Herrn Chefs zu dem neuen Mann.

Mondnacht

(Rub. Graf)



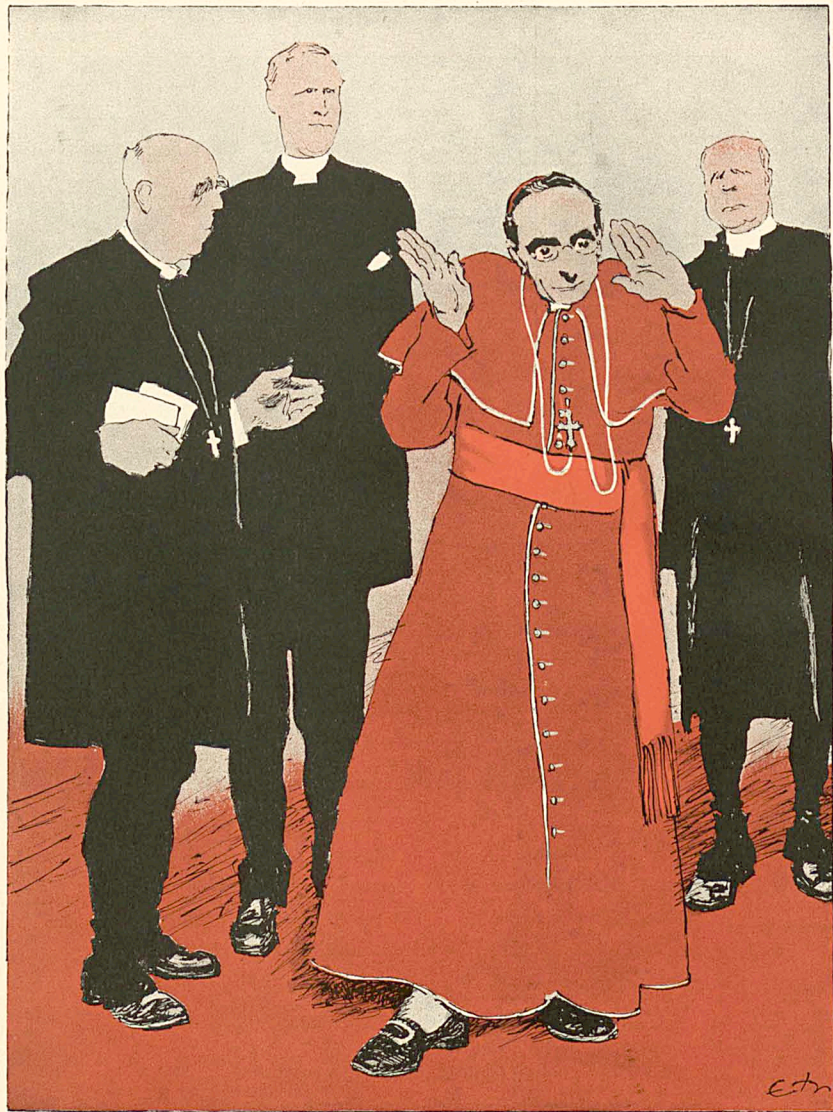
Zur Wallfahrt hat zag
sich der Mond aufgemacht,
und dem goldenen Tag
folgt die silberne Nacht.

Summt leise vor sich hin,
immerfort, ohne Ruh'.
Und die Wälder und Berge
hören atemlos zu.

Weit und breit alles Land,
das sie sehrend vernimmt,
wie ein Schiffein vom Strand
stößt es ab und — verschwimmt.

Dr. Dwiglaf

Englische Bischöfe wenden sich an den Heiligen Stuhl (E. Thöny)



„Warum wollen Sie nicht gemeinsam mit uns einen Stein christlicher Empörung auf den entsetzlichen Krieg werfen?“ — „Aber sehen Sie denn nicht, daß wir im Glashaus sitzen? Da ist unser bewährter Filzball besser am Platz.“

Aus China

In China gibt es noch die Tretmühle, in der die Strafgefangenen Stufe für Stufe niedertreten müssen. Tun sie es nicht, dann schlägt das Rad gegen die Beine; also tun sie es.

Als nun ein Richter in einem in China seltenen Anfall von Milde einen angeklagten Übeltäter gegen dessen eigene Erwartung freisprach, führte der also Überraschte sich zu Dank verpflichtet. Da er den aus seiner letzten Gaunerei erzielten Erlös schon seinem Verteidiger hatte geben müssen, war für den Richter nichts mehr übrig. Das tat dem Mann aber herzlich leid, und er suchte den Richter anderwie zu entschädigen. „Ach, mein guter Herr Richter“, stammelte er, „wie kann ich das wiedergutmachen? Silber ist nicht mehr in meinen Händen, und mein Überrock ist zu schäbig

für Euch; die Sohlen meiner Schuhe sind abgelaufen. Ich habe nichts. Aber einen Rat kann ich Euch geben, und er mag Euch wohl mal nützlich sein: Wenn Ihr mal in die Mühle kommt, dann haltet Euch ja rechts, das linke Rad geht so schnell.“

Bildung

Michel ist ein Eigenbrötler und wird, wie schon so oft, von den Kameraden gehänselt. Einer erlaubt sich eine besonders kränkende Bemerkung.

„Wenn ich“, meint darauf Michel, „kei Bildung hätt', tät ich dir, jetzt eine in die Gosch' hauen; aber so sag' ich bloß: Leck me . . .“

Der Fünfuhrtee

(Paul Scheurich)



„Heißen Dank für die wundervolle Stunde! Mein Intellekt schwelgte . . .!“ — „Kein Wort, mein Lieber, das ist Ihre eigene Schuld.“

HANS LEIP: MISS LIND UND DER MATROSE

Frankfurter Zeitung:

Hans Leip kennt sich an Bord aus, und kennt sich auch sehr in der exquisiten Prosa aus; die Mischung auf dem Papier tut dem Auge und Ohr wohl... Das Ganze ist glänzend geschrieben.

Die schöne Literatur:

Hans Leip fesselt nicht nur mit dem flott vorwärts stürmenden Tempo seiner frischen Darstellung, sondern auch mit der überzeugenden Psychologie seines Matrosenvolkes und des Lumpenproletariats von New York. . . . Das Ganze amerikanischem Fabrikat durch mancherlei deutsche Vorzüge, insbesondere den einen rückständigen Ehrlichkeit bei künstlerischem Geschmack, weit überlegen.



Hamburger Fremdenblatt:

Der hohe Reiz dieses kleinen Romans liegt im Kontrast zwischen Stoff und Diktion. Die Geschichte einer seltsamen, höchst feinnervigen Liebe, erzählt mit den ungelinken Worten eines einfachen Matrosen. Subtiles und Grobes sind ineinander gewoben zu einem Gebilde starker Darstellungskunst.

Die Literarische Welt:

Für mich gehört dieser Hamburger nun mit Bestimmtheit zu den paar Dichtern, von denen ich den großen Roman der nächsten Zukunft erwarte.

Ein Roman von Seefahrt, Abenteuern und einer großen Liebe

Preis des Werkes (122 Seiten mit farbiger Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson) broschiert RM -80, gebunden RM 1.60 einschließlich Porto und Verpackung
Simplicissimus-Verlag, München 13 / Postscheckkonto München 5802

Abstecher nach Waterlow / Von Siegfried Schmidt

Es stand fest, daß wir nach Ablauf der Winterzeit einen Abstecher auf eigene Faust machen mußten, um uns einige Extradollars für die Ferien zu verdienen. Kurt, unser Buffo, war es, der Waterlow als Schauplatz unseres Gastspiels vorschlug, einen kleinen Ort, der zwanzig Meilen von St. Louis im Staate Missouri liegt. Er hatte festgestellt, daß dort mindestens fünf-hundert Deutsche lebten. Jeder einzelne von ihnen würde natürlich erscheinen, wenn das Deutsche Theater von St. Louis, das einen guten Ruf hatte, dort ein Gastspiel geben würde! Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung, und schon am nächsten Tage fuhr der Kapellmeister nach Waterlow, um die maßgebenden Persönlichkeiten der dortigen deutschen Kolonie für unser Gastspiel zu interessieren. Er kam stolz und gehoben zurück; der Pfarrer hatte ihm versprochen, am nächsten Sonntag von der Kanzel herab alle Bürger aufzufordern, unsere Vorstellung zu besuchen.

So schien alles in schönster Ordnung. Hoffnungsvoll führen wir eine Woche später los. Alles, was Waterlow an Lorbeeren und Eintrittsgeldern zu vergeben hatte, würde unser sein! Unsere Siegesgewißheit wurde jedoch bald von der nach-

denklichen Bemerkung des Kapellmeisters verdunkelt: daß Waterlow doch eine fatale Ähnlichkeit mit dem Waterloo der Geschichte habe. Es nützte nicht viel, daß man ihm alle künstlerischen Fähigkeiten absprach und ihm bittere Vorwürfe machte, daß er nicht früher auf dieses verteilte Omen aufmerksam gemacht habe. Wir waren auf dem Wege, es war nicht mehr zu ändern. Eine Nervosität von erheblichen Ausmaßen hatte unter uns allen Platz gegriffen. Als ich um ein Haar eine schwarze Katze überfahren hätte, wandte sich der Groll der Wageninsassen gegen mich und äußerte sich in beleidigendem Zweifel an meinem dramaturgischen Talent. Wir alle waren froh, als wir abends ohne Zwischenfall in Waterlow angekommen waren. Wir fanden ein wirklich deutsches Städtchen, überall tönten deutsche Laute an unser Ohr, eine Schar kleiner Kinder spielte auf der Straße: „Zieje durch, zieje durch, durch die goldene Brücke!“ Eine alte Frau fragte uns, „if we denn das scheene Waterlow a little gleichen würden“. Das war nicht ganz verständlich, uns allen aber war klar, daß die Waterlower noch ein gut Teil ihrer Muttersprache bewahrt hatten.

Vor der Turnhalle, wo unser Ensemble in Ermangelung eines anderen geeigneten Saales seine Kunstprobe ablegen sollte, prangte bereits eine große schwarze Tafel, auf der mit Kreide in Riesentelern geschrieben stand:

Tonight: German Spielers!!

Each: 50 cents.

Wir fanden die Ankündigung prächtig, nur unser Tenor war beleidigt; er war mit den fünfzig Cents unzufrieden und wollte einen Dollar kosten. Wenigstens!

Auf der Bühne gab es nur eine einzige Zimmerkassise. Wir wollten den „Vetter aus Dingsda“ geben, der sich in einem Garten abspielt, so konnte uns also diese Kassise nichts nützen. Außerdem wollten wir es Künnecke nicht antun, ein Salonstück aus seiner romantischen Operette zu machen und sie in einem Zimmer aufzuführen, das eine gemalte Uhr aufwies, die beständig auf fünf Minuten nach Viertel drei zeigte. Hilfesuchend wandte ich mich an den Wirt, einen biederen Menschen schwäbischer Abstammung. Der schob den Hut ins Gesicht, kratzte sich den Hinterkopf und spie seinen Kautschuksaft in die Gegend. Dann sagte er: „Ich hob a little green

Wer sich gut unterhalten will

bestelle sofort die soben in den Handel gekommenen

5 Simplicissimus-Sammelhefte

je 60 S. stark (5 Nummern), geheftet, Preis RM -60 zuzügl. 30 Pfg. Porto, bei Bezug von 3 Hefen u. mehr portofrei.

Simplicissimus-Verlag, München 13 • Postscheck München 5802

beint und ich hob a little red and yellow paint, das kannst du taken, und dann paint et euch an die wall what ever du wantst!"
 Nach Ablauf einiger Schrecksekunden bat ich den Mann, doch lieber englisch mit mir zu sprechen, ich verstehe zwar deutsch, doch sei mir dieser Dialekt noch nicht so geläufig. Es klappte schließlich doch noch mit der Verständigung; ich bekam einen Pinsel und drei Farbtöpfe, und dann begannen wir, eine Stunde vor der Vorstellung, auf die weiße Wand, die den Hintergrund der Bühne bildete, einen Garten zu malen. Unser Buffo tat sich hierbei besonders hervor, und nach Vollendung des Kunstwerkes sah seine Sommerhose genau so verkleckert aus wie die Gartendekoration, aus der ein Mittelweg zwischen Grunewald und Grünramladen geworden war. Nun zogen sich die Damen zur Vorstellung an und schminkten sich. Sie mußten das auf der Bühne hinter dem Vorhang tun. Theatergarderoben gab es nicht in Waterloo, Wir Männer gingen solange auf den Hof. Eine Viertelstunde vor Beginn waren unsere Kolleginnen so weit, daß wir uns ankleiden konnten.

Eine ansehnliche Zuschauermenge hatte sich angefundet, und Pauchen rechnete bereits aus, daß auf jeden von uns fünfunddreißig Dollar kommen würden. Die Männer saßen reichend und lärmend im Saal, die Frauen strickten, häkelten oder stillten ihre Kinder.
 Dann stieg der „Vetter aus Dingsda“. Die Zuschauer waren begeistert. Weder die traurige Kullise störte sie, noch die verschleierte Heide von Kurt. Es ergreife auch keinerlei Stauern oder Unwillen, daß plötzlich ein Kellner mit einer Lage Bier, die ein Gast gespendet hatte, auf die Bühne kam. Riesenapplaus nach dem ersten Akt — der Vorhang mußte viermal fallen. Nach dem viertenmal blieb er sogar liegen, da er oben abgerissen war. Wir alle atmeten auf; es schien alles gut zu gehen, und wir klopfen (toi, toi, toi) auf Holz.

Dann kam der zweite Akt. Alles ging reibungslos — bis das Ensemble auf der Bühne stand und sang, daß es sieben Jahre in Batavia gewesen sei. Da standen einige Zuschauer auf und verließen das Haus. Fluchtartig erhoben sich nun auch die anderen, und in einer Minute war der Saal leer. Was konnte denn, um des Himmels willen, geschehen sein? Es war doch alles so gut gegangen

Die fünfjährige nicht

Einheim. Antikommunist. Post-Erdbebung. Ungewöhnlich und Best. Antikommunist. aber nicht alle Welt. Die Welt der Antikommunisten. "Gute Jahre die Jahre sind" opfern für das N. G. M.




bisher! Waterloo — Waterloo — die schwarze Katze auf dem Wege ... Auf einmal hatten wir alle es schon im voraus geahnt, daß Waterloo unser Waterloo werden mußte! Ratlos und zerknirscht standen wir herum, bis endlich der Sohn des Bürgermeisters kam und uns mitteilte, daß beim Bäckermeister Runger ein Brand ausgebrochen sei, und daß die Bevölkerung, die gesetzlich dazu verpflichtet war, bei den Löscharbeiten helfe. Aber wir sollten ruhig warten, sie würden alle wiederkommen.

Und richtig: nach einer halben Stunde etwa kamen die ersten zurück. Bald saßen wir alle im Zuschauerraum und unterhielten uns über den Brand. Nach einer weiteren halben Stunde ließ der Bürgermeister ein Faß selbstgebrauten Apfelwein heranziehen, und nun war es an uns, zu er-

zählen, wie die Sache mit dem Vetter aus Dingsda geendet hätte, wenn der Brand beim Bäcker Runger nicht dazwischengekommen wäre. Gegen ein Uhr waren wir alle in einer angeregten Unterhaltung über das Theaterleben in Amerika: Wir erfuhren, daß unsere Waterlower Freunde selber hin und wieder Theater Vorstellungen veranstalteten. Das letztere hatten sie „Müller und sein Kind“ gegeben, und noch heute gerieten sie in Begeisterung, wenn sie nur daran dachten. Mit besonderer Bewunderung sprachen sie von dem Postmeister, der „die meampart selbst ge-acted hatte“. Ob uns das Stück bekannt sei? Was, das konnten wir nicht?? Also das sei folgendermaßen ... Nein! Noch besser, das Stück zu spielen! Ein Pfiff löste durch den Saal, der Bürgermeister stieg auf einen Stuhl und forderte in einer Ansprache alle „Actors“ von „Müller und sein Kind“ auf, den Leuten aus St. Louis (das waren wir) das Stück vorzuspielen. Brausender Beifall — ein Sturm auf unsere Schminkkästen, und — — — dann saßen wir in der ersten Reihe, gewissermaßen als Ehrengäste, und auf der Bühne, die unser unverdienter Fiasko erlebt hatte, spielte sich nunmehr „Müller und sein Kind“ ab. Das mit „Waterlow“ und „Waterlow“ stimmte schon in einer Beziehung. Denn immerhin: wir konnten unsere Operette nicht zu Ende bringen. Aber es sind wohl selten die Schauspieler einer Truppe von der Bevölkerung eines Ortes in größerer Herzlichkeit und gegenseitiger Wertschätzung geschieden als wir, die wir am nächsten Tage unsere Waterlower Landsleute verließen.

OLYMPIA



1936

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:
Kottler
 Zum Schwabenvirt
 Metzstraße 31
 Die original schönste deutsche Gaststätte

BERLIN:
Kottler Zur Linde
 Hertzberg Straße
 a. d. Tauentzienstraße
 Das Berliner Künstler-Lokal

BUREAU FÜR ZEITUNGSABSCHNITTE

H. u. R. GERSTMANN
 BERLIN W.35
 DÖRNBERGSTR. 7, 82 LUTZOW 4807-8

BEZUGSZEITUNG
 DIE ZEITUNG

LIEFERUNG VON ALLEN NACHRICHTEN, ABBLDUNGEN, INSERATEN

IN- UND AUSLANDES
 2M ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

Müllers Haarwuchs

mit Dr. Müllers Haarwuchs-Extrakt. Fördert den Haar-Neuwuchs, besetzt kahlgefallene Stellen, kurz, die Lebensversicherung für die Haare!
 Jetzt RM 1,20; 1,90; 3,00; 4,75.
 21. Gärtnerei, Bergpark, Pflanzung, in München: Schützenstraße, Schützenpark; Ludwigs-Parade, München; Straße 27; Apothek.-Apothek, Hamburg.

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenerkrankung mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schwächen der besten Kräfte. Wie ist dieselbe von ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Geheilmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Preis Mk. 1,50. Zahlung nur nach langjährigem Selbstverlag Postfach Nr. 15, Schwabenheim 67 bei Mainz.

Inseriert ständig im **Simplicissimus!**

BETT

Unter
 neuestes Werk
 Dr. Alexander Koch

BETT

UND
COUCH

ist soeben erschienen.

Es ist ein unentbehrlicher Ratgeber für die Ausgestaltung des Schlafraumes und für die Schaffung von reizvoll-gemüthlichen Wohnräumen. Das Werk, das mit 85 Abbildungen ausgestattet ist, wendet sich an jeden, der in seiner Wohnung mehr sieht als nur eine Gelegenheit für Mahlzeit und Nachtlager.

„Behaglichkeit im Heim“
 ist das Leitwort, das unsichtbar über jedem der schönen Bilder steht. Sinn und Liebe hierfür zu wecken, mit praktischen Vorschlägen zu dienen ist sein Zweck. **Preis RM 4.80**

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH
 GMBH. STUTTGART-O. 66

Deine Jagdzeitung sei „Der Deutsche Jäger“ München

(R. Kriech)



„Soso, der Toni trainiert auf die Olympiade?“ — „Ja, dös is fei a harte Arbeit, bis der 's Englische kapiert.“

Mischa

Von Harold Theile

Mama geht mit Mischa spazieren, in Mailand, fein. So fein sind die beiden, alle Leute gucken.
Mischa ist fast fünf. Lange Hosen, schwarzes Stöckchen mit Silbergriff, Mutti schrecklich reich (seit der Frühlpost), Mutti lacht, Mischa lacht, die Sonne scheint dazu.
Ganz übermütig sind sie. Was kostet Mailand? Mal einen Espresso trinken. Forsch schwenkt man in die Caffè-Bar. Es klappert, brodelt, dampft, zischt. Zischt mächtig. Mutti reicht Mischa das Schälchen tief herunter. Stöckchen untern Arm,

linkes Pfötchen an die Untertasse, rechtes an den Henkel, wichtig geschlürft. O welche Lust, ein Mann zu sein. Mutti braucht sich gar nicht fürchten; hier steht Mischa. Diese Männer an der Bar! Lachen wie die Kinder.
Erhobenes Hauptes raus. Das Stöckchen schwingt, Mischa flaniert mit Mutti. Dann muß er mal.
Was steht da auf dem Schild? „Uömini?“ Männer, das geht Mischa an. „Donne“ steht auch dort, aber Mischa kann nicht lesen; Hauptsache, Mutti macht mit.
Trallala, die Treppe runter. Breit ist die, endlos, ganz aus Marmor. Ojala. Alles weicht aus. Achtung! Mischa mit Mama kommen.
Komisch, ganz hell ist's unten, weiß, blitz-

blank. Sehr interessant. Mischa braucht gar nicht mehr. Aber man ist nun einmal hier.
Mama hat viel Geld. Mama kauft viele Münzen, einfach so zum Spaß. Herrliche, herrliche Mutti!
Mischa kriegt eine Münze in die Hand, Mutti hebt ihn hoch. An der Tür ist ein Schlitz. Wenn man die Münze hineinsteckt, geht die Tür auf. Mischa marschieret in die Zelle. Alles blitzblank. Mischa sieht sich die Sache an. „Schön!“ sagt er und macht wieder zu.
Nächste Tür. Neue Münze. Tür geht auf. „Schön!“
Elfmal.
Das war was! Als sie wieder oben sind, ist Mischa richtig aufgeregt.
Ein Bekannter kommt entgegen, in Galauniform, gewaltiger Pallass, ganz groß. Viele gucken.
„Capitano“, kräht Mischa, „Herr Hauptmann! Wenn Sie mal müssen, ich weiß, wo's fein ist!“
Er klemmt das Stöckchen untern Arm, kramt in der Hosentasche.
„Hier, Herr Hauptmann, ich hab' noch eine Münze. Von Mutti. Mutti hält uns heute frei.“

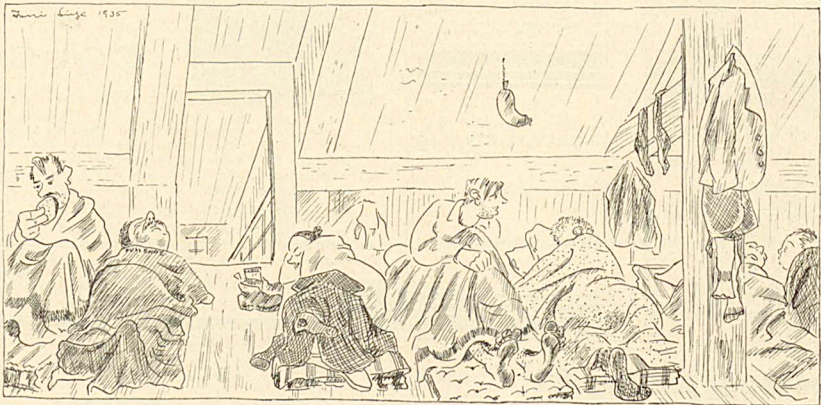
Kindermund

Meine Schwester hat einen Witwer geheiratet mit einem achtjährigen Buben aus erster Ehe. Der Junge konnte sich ganz und gar nicht in das neue Verhältnis zu seiner zweiten Mutter finden, obwohl die sich alle Mühe mit ihm gab. Schließlich frug ihn der Vater, ob ihm vielleicht das Essen nicht passe. „Doch“, meinte der Bub, „die Verpflegung ist sehr gut.“

Aus Rußland

Was in Rußland nur zwei Beine hat, muß zur bolschewistischen Armee. Einzig und allein der junge Abraham Mihailoff, kräftig und gesund wie kein zweiter, muß nicht zum Militär.
„Warum bist du nicht Soldat, Genosse Mihailoff?“
Der Russe lächelt sanft: „Weiß ich's —? Dabei wette ich sogar bei der Aushebung mit dem Genossen Militärarzt! Jedesmal um fünfhundert Rubel, daß ich diesmal tauglich bin. Glaubst du, ich gewönne ein mal die Wette!“

(Toni Blich)



Im Matratzenlager: „Geh, tua die Wurscht weg, Hiasl, sunst ko i net eischlofa!“



Klio: „Finger weg von meinem Buch, Mister Morgan! Für das, was Sie über den Weltkrieg zu sagen haben, ist nur Platz in Ihrem Hauptbuch!“

Der liebe Gott heilt Zahnschmerzen

Von Anton Sailer

Herr Scherzo wohnte vor der Stadt. Unter seinem Fenster sah man herrlich ultramarinblaue Treibhausgläser, graue Mauern, rote Kamine und Andeutungen von Häusermassen am Horizont. Das Zimmer selbst war in tiefem Ockerton gestrichen, eine Farbe, die über Scherzos dunkelbrauner Vollbarttönung sehr angenehm in ein Dunkelrot hinüberführte, welches aus dem primitiven Ruhelager der Behausung sprach. Primitiv und bescheiden war hier alles, doch Scherzo fühlte sich wohl, denn seine persönliche Auffassung von Lebensführung, sein eigener Stil, der allgemeingültige Annehmlichkeiten mit Verachtung abtat, hatte den Raum zu bewußter Leere „gestaltet“. Auf seinen Einspruch waren vom Gang her jene schmalen Röhre nicht weitergeführt worden, die dank ihres Inhalts von Drähten elektrisches Licht ermöglichen, und an seinem Widerstand war die Legung von Gas gescheitert. Gekocht wurde auf Spiritus, und wenn das Tageslicht verging, dann war eben Dämmerung, und etwas später Nacht, Nacht und Finsternis, die gegebenenfalls immer noch von dürrigem Stearinkerzenchein erhellt werden konnte. Bing, ein junger Mann, der aus Neugierde zu Besuch gekommen war, saß nachdenklich dem in Würde schweigenden Scherzo gegenüber. In einer kleinen Kammer nebenan hantierte die Frau, die Scherzo seit Jahren in Demut, Verzückung und Bewun-

derung folgte. Denn Scherzo war kein Mann der Masse, kein Alltagsmensch! Er war etwas Besonderes, und wer ihn hören wollte, zu dem sprach er augenblicklich und ausführlich von einer längst erfolgten, totalen „Überwindung seines Ichs“. In einem Gewirr von Phrasen, verdrehten Begriffen, blasphemischen Behauptungen und grotesknaiven Urteilen; in albernen Theorien und weitaustrahlenden, unverständlichen Beweisführungen machte er kein Hehl daraus, allwissend, allmächtig, mit einem Wort, absolut göttlich zu sein. Über seine Ansichten und Behauptungen zu disputieren, lehnte er ab. Würden doch Einwände gemacht, so geriet er in Zorn und rollte in drohendem Schweigen die Augen, indes seine Gefährtin in unendlicher Überlegenheit ob dem Fürwitzigen den Kopf schüttelte. Diese Frau erweckte Staunen und Rührung. Sie glaubte an ihn. Rückhaltlos. Von früher Jugend an war sie, eine blass, hingebungsvolle Rothhaarige, in seinen Bann geraten. Er hatte sie verwirrt und durchdrungen mit Idealen und Ideen, die halb romantischer, halb verrückter Natur waren, und von ihrer Verzauberung sorg er dann wieder die Kraft und den Wahn zur Überheblichkeit seiner selbst. Daß ihr aber, neben obigen Tugenden, auch Kleinmütigkeit fremd war, sollte Bing jetzt sehr nachdrücklich vor Augen treten, da sie aus der Kammer kam und seufzend

von ihrem Zahnweh sprach. Scherzo erklärte gleichmütig, daß er, wie alle Krankheiten, auch Zahnweh heilen könne. Bing war sehr überrascht und forderte ihn auf, es gleich zu tun. In den Augen der Frau glimmte ein Hoffungsstrahl auf, der Meister aber schüttelte überlegen den Kopf und sagte, daß sie warten müsse, „bis es der Zeit sei“. Sie nahm seine Entscheidung ohne Widerspruch auf und hielt stoisch ihre Wangen — es war eben noch nicht an der Zeit! Dann wurde Bing auf dem Heimweg zur Stadt begleitet, und im kalten Nachtwind schienen die Schmerzen unträglich zu tun. Bing forderte dasselbe, und zwar in lauten Worten, denn da er durchaus nicht an die Göttlichkeit Scherzos glaubte, hoffte er jetzt auf ein Geständnis seiner Ohnmacht. Scherzo jedoch behielt Ruhe und Fassung und tröstete die bereits unverhüllt Weinende mit einem unerschütterlichen, verweisenden „später!“ Als der Stadttürl erreicht war, sah er Bing in die Augen und fragte streng: „Können Sie mir fünfzig Pfennig leihen?“ Bing gab sie ihm. Er nahm das Geld wortlos in Empfang, faßte die Frau an der Hand und zog sie in eine nahe, kleine Kneipe. An der

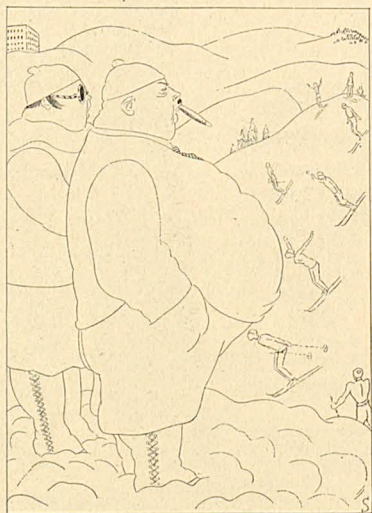
Wir zeigen hier zwei Künstlerpostkarten aus unserer Serie I, die Sie nirgends sonst bekommen können. Preis 5 Stück farbig, sortiert, M -50 franko
Simpleximus-Verlag, München 13 • Postscheck 5802

Berg und Tal

(Erich Schilling)

Englisch-bayerischer Ski-Kurs

(E. Thöny)



„Siehste, Max, die können laufen!“ — „Kunststück, kleine Anjestelle von mir!“



„Stemming left, stemming left, my lady — da liegt's soho, d's Kamh, d's damische!“



„Also gut, ich geh mit, aber nur, wenn du auch was zum Essen bestellst.“ — „Was, bestellen? Geh zua, i hab ja di selber zum Fress'n gern!“

Theke einen Kirsch bestellend, schob er das Glas zu ihr und erklärte, was zu tun sei. Sie folgte aufmerksam, nahm den Mund mit einem ordentlichen Schluck voll und neigte dann den Kopf; solcherweise den Schnaps also auf den kranken Zahn lenkend. Und das „Wunder“ trat ein, der Nerv, von dem Feuerwasser betäubt, pochte nicht mehr — die Schmerzen waren weg! Bing, der der feierlichen Zeremonie beige gewohnt hatte, stand starr und fassungslos. „Sie Betrüger!“ wollte er rufen, doch ein strahlender Blick, der auf Scherzo fiel, ließ ihn beschämt verstummen. Auf der Straße brannten um die drei plötzliche Fieber, Zeitungsmänner stürzten aus dem Untergrundbahnschacht, schreiend, brüllend; weißen Schmetterlingen gleich flatterten in Händen und auf Tischen Extrablätter; ein Riesenskandal erschütterte die ganze Stadt. Bing, augenblicklich der Suggestion der Stunde verfallend, sprach erregt zu Scherzo — doch der liebe Gott winkte müde und überlegen ab. Ihm konnten derlei Versuchungen nichts anhaben, er stand darüber, überdies hatte er ja eben genug und mehr als andere geleistet. Und Bing sah ihnen nach, wie sie zurückgingen, zwei absonderliche Schatten, verwindend im gültigen Dunkel der Nacht. Der Mann ging groß und gemessenen Schrittes, die Frau hing klein und eng an ihm: er war ein Narr, von einer Närrin begleitet — aber nein! Ein Komödiant, beschützt von einer liebenden Frau!

Definition

Als das Theater aus war, wandelte ich einen Augenblick hinter Herrschaften, die sich über das Stück unterhielten. „Große Dichtung“, hörte ich die Dame sagen. „Ist es dann, wenn alles ein wenig bedeutungs-voll klingt und man versteht's net recht.“

Lieber Simplicissimus!

Der Baltes ist ein großer Genießer, und der Pfarrer, dem soviel Sorge ums leibliche Wohl nicht recht in den Kram paßt, redet ihm deshalb ins Gewissen. Halb soviel Essen und Trinken, meint er, würde für das Leibes Notdurft auch genügen und würde den Baltes weniger von der Sorge um sein Seelenheil ablenken. Aber der Baltes sieht das nicht ein. „Wenn der liebe Gott wollt, daß ich bloß die Hälfte zu mir nehm', hätt' er mir“, meint er blinzeld, „sicher auch bloß halb soviel Gedärm mit'geben.“

In unsere Apotheke kam ein Mann, recht gut angezogen. „Was Können Sie mir gegen Kopfschmerzen empfehlen?“, fragte er. „Da haben wir verschiedene Mittel“, sagte ich und wollte anfangen, sie aufzuzählen. „Das kann ich mir denken“, unterbrach mich der Kunde, „aber haben Sie nicht von einem der Mittel Gratismuster?“

Insektenfabeln

von

Wilhelm Pleyer

Der Falter sprach zur Blütenlippe:

„Gesatten Sie, gräulein, daß ich nippe?“

Antwort gab sie keine,

Doch war dies ebenfalls eine.

Die Käfermilbe am Hummelbauch

Störte sogar das Gebrummel auch:

Dieses Gebrummel von früh bis spät

Sei kein Zeichen von Loyalität!

Die Schmeißfliege selbstanflage sich sehr.

Aussterben zu wollen, versprach sie allen.

Sie lege nun niemals kein Ei nicht mehr.

„Nee“, sprach die Hummel, „du läßt sie bloß fallen.“

Regenzeit in Sicht

(Olaf Gulbranson)



„Schlechte Zeit'n für an Schirmflicker, Frau, schlechte Zeit'n!“ — „Genga S' halt nach Abessinien hintri, do wern s' Eahna scho' brauch'n könnn!“